

Eine korpus- und diskurslinguistische Analyse zur sprachlichen Konstruktion von *Gender* in ladinischen Zeitungsartikeln

Sophie Mangutsch

1. Einleitung

Ein inklusiver Sprachgebrauch ist eines der erklärten Ziele der feministischen Linguistik, welches in diesem Beitrag aus dem Standpunkt einer Minderheitensprache, nämlich des Dolomitenladinischen, betrachtet werden soll.

Die Anfänge der feministischen Linguistik lassen sich in den 1960–70er Jahren mit dem Auftreten der *Neuen Frauenbewegung* verorten.¹ In dieser Zeit wurde v.a. in den USA und in Europa der Zusammenhang von Geschlecht und Sprache im Rahmen einer kritischen Sprachpolitik näher untersucht, die sowohl das Sprachsystem als auch den Sprachgebrauch und vor allem die Gesprächsforschung in den Fokus nahm;² vielfach wurde die Thematik der unterschiedlichen

¹ Cf. SAMEL 2000, 23; ECKERT/McCONNELL-GINET 2013, 37.

² Cf. SAMEL 2000, 20–23.

Sprachverhalten von Frauen und Männern aufgegriffen.³ Es überwogen strukturalistische Positionen in den Sozialwissenschaften, *Männlich* und *Weiblich* wurden als dichotome Kategorien dargestellt.⁴

Allmählich änderte sich die Perspektive und poststrukturalistische Ansichten wurden vermehrt vertreten: *Weiblich* und *Männlich* wurden damit nicht mehr als gegebene Kategorien, sondern als soziales Konstrukt verstanden; zugleich wurde die Dekonstruktion heterosexueller Normen postuliert und die Idee geschlechtlicher Diversität etablierte sich. Ideologien, Hegemonie und diskursive⁵ Praktiken wurden nun auch in Theorien zum Geschlecht berücksichtigt, und in der Sprachwissenschaft kam die Frage auf, welche Rolle Sprache beim Erzeugen, beim Erhalt und bei der Anfechtung dieser sozial konstruierten Geschlechterbilder einnimmt.⁶ Feministische Forderungen versuchen somit auch auf sprachlicher Ebene althergebrachte Strukturen, die als patriarchale und dementsprechend diskriminierende Muster aufgefasst werden, einzukerben und neue, inklusivere Vorstellungen in den Sprachgebrauch zu integrieren.

Der vorliegende Beitrag will den feministischen Diskurs aufgreifen und mit der Realität des Dolomitenladinischen vereinen. Untersucht wird die Praxis der sprachlichen Darstellung und Konstruktion von *Gender* anhand eines eigens zusammengestellten Korpus, welches gadertalische Artikel aus der ladinischen Wochenzeitung „La Usc di Ladins“ im Zeitraum von 2015 bis 2022 umfasst. Methodisch wird dabei eine Kombination aus Korpuslinguistik und kritischer Diskursanalyse angewandt.

Der Artikel will in zweifacher Hinsicht einen Beitrag für den ladinischen Minderheitenkontext leisten: Zum einen kann ein gadertalisches Korpus, wenngleich es sich um ein relativ kleines und spezialisiertes,⁷ d.h. in diesem Fall auf die Pressesprache fokussiertes Korpus handelt, aus linguistischer Sicht eine Bereicherung für das Ladinische darstellen. Zum anderen soll der soziale Aspekt in den Vordergrund gerückt werden: Indem strukturell bedingte Ungleichheiten bezüglich der Geschlechter in der Sprache aufgezeigt werden, soll eine Sensibilisierung für

³ Cf. BRAUN 2004, 13.

⁴ Cf. ECKERT/McCONNELL-GINET 2013, 37–38.

⁵ Für eine Definition des Begriffs *Diskurs* cf. Kap. 4.2.

⁶ Cf. op. cit., 40–41; BRAUN 2004, 20–21.

⁷ In thematischen bzw. spezialisierten Korpora werden Texte aufgenommen, die ein bestimmtes Thema behandeln oder einem bestimmten Genre zugeordnet werden können (cf. POSCH 2022, 60).

Geschlechtergerechtigkeit auf sozialer und sprachlicher Ebene erwirkt bzw. bestärkt werden – nicht zuletzt und vor allem in einer Minderheitensprache.⁸

2. Sprache und Geschlecht: ein konstruktivistischer Zugang

Laut WETSCHANOW/DOLESCHAL (2013, 308) besteht ein zentrales Anliegen der feministischen Forschung darin, eine positive Veränderung innerhalb der Gesellschaft einzuleiten und bestehende Diskriminierungen aufgrund des Geschlechtes abzubauen. Aufgabe der feministischen Linguistik ist das Sichtbarmachen der geschlechtlichen Diversität auf sprachlicher Ebene.

Trotz der Kritik, die mittlerweile v.a. vonseiten radikalkonstruktivistischer Positionen ausgeübt wurde, wird in der Literatur häufig zwischen *Genus*, *Sexus* und *Gender* differenziert. *Genus* bezeichnet das grammatische Geschlecht, anhand dessen Substantive klassifiziert werden können.⁹ Aus synchroner Perspektive dient Genus v.a. der Klärung syntaktischer Relationen, wobei in der Forschung auch viel darüber diskutiert wird, inwieweit das *Genus* das biologische Geschlecht sprachlich darstellt.¹⁰ Mit dem Begriff *Sexus* wird – i. d. R. durch physische geschlechtliche Merkmale – das biologische Geschlecht definiert und *Gender* drückt die sozialen Praktiken aus, durch die Geschlecht, z.B. über Kleidung, Verhaltens- oder Sprechweisen, hergestellt wird.¹¹

Sprache ist eines der wichtigsten Mittel, um *Gender* zu erzeugen. Dieser Vorgang findet z.B. in Gesprächen, Anreden oder im Gebrauch von Namen und Pronomina statt, aber auch auf Ebene der Grammatik.¹² In Anlehnung an GÜNTHER (2019, 572) wird Sprache somit als ein Instrument aufgefasst, durch das wir

⁸ Eine Minderheit erfährt Diskriminierung *tout court* im Alltag, die ladinische Sprachgruppe erlebte historisch gesehen eine doppelte Diskriminierung durch die zwei dominierenden Nationalsprachen an ihren Rändern, und bis heute ist eine latente Abwertung der Splittersprache spürbar. Die Anerkennung orthografischer Standardvarietäten ist erst ein paar Jahrzehnte her, die Konsolidierung durch normengestützte Grammatikarbeit und solide Erarbeitung von Wörterbüchern ist noch keineswegs abgeschlossen. Gerade im Sprachplanungsprozess könnte der feministische Ansatz einen erkenntnistheoretischen Rahmen bilden und im Hinblick auf Gendergerechtigkeit subtile Prozesse freilegen, die beispielhaft aufzeigen, wie soziale und politische Majoritäten jede Form von Minorität letztlich in ihre vorgefassten Systeme zwingen.

⁹ Cf. KOTTHOFF/NÜBLING 2018, 69.

¹⁰ Cf. POSCH 2009, 98–99.

¹¹ Cf. KOTTHOFF/NÜBLING 2018, 14.

¹² Cf. op. cit., 18.

unsere *Wirklichkeit* konstruieren, sie dient demnach nicht nur der Kommunikation, sondern bietet uns Kategorien, durch die wir die Welt wahrnehmen. Bei der Bezeichnung von Menschen beispielsweise kommt in vielen indoeuropäischen Sprachen das *Genus-Sexus-Prinzip* zum Tragen: Begriffe, die Frauen bezeichnen, stehen meist im Femininum, jene die Männer bezeichnen, im Maskulinum, wobei das *Genus-Sexus-Prinzip* gradueller Natur ist. Es kommt nämlich auch bei anderen belebten Wesen zur Anwendung, beispielsweise bei Tieren, die in enger Verbindung mit dem Menschen stehen bzw. menschenähnlich(er) sind (z.B. Säugetiere), während die Relation zwischen *Genus* und *Sexus* mit abnehmender Belebtheit, Agentivität und Individualität des Bezeichneten (z.B. Pflanzen, Stoffe, Konzepte) immer schwächer wird.¹³

Der Zusammenhang zwischen Sprache und Geschlecht wird hier von einem moderaten konstruktivistischen Standpunkt aus beleuchtet. Nach konstruktivistischer Auffassung ist die so genannte *Wirklichkeit*, wie wir sie wahrnehmen, diskursiv konstruiert. Bedeutung wird erst zum Anwendungszeitpunkt durch die Sprache, durch die Interaktion, konstruiert: Die Existenz eines Sprachsystems “vor” bzw. unabhängig von seiner Anwendung wird damit in Frage gestellt.¹⁴ Außerdem geht eine konstruktivistische Sichtweise von Diskurs davon aus, dass unsere Wahrnehmung von und unser angebliches Wissen über die *Realität* in unseren Diskursen wiederzufinden sind, d.h. Bedeutung wird ausgehandelt, kann sich mit der Zeit und Nutzung verändern und ist folglich der Sprache nicht immanent.¹⁵ Eine moderate konstruktivistische Perspektive betont das Wechselverhältnis zwischen Sprache und *Wirklichkeit*, denn:

Einerseits prägt und präformiert die Sprache als Sediment früherer Diskurse unsere Wahrnehmung (und damit auch die Wirklichkeit). Sie determiniert sie aber nicht; [...]. Andererseits und umgekehrt aktiviert man beim Sprechen eben diese Kategorien und Informationen in jeder einzelnen Äußerung (KOTTHOFF/NÜBLING 2018, 19).

Wirklichkeit wird nicht einzig durch die Sprache konstituiert, wie radikal-konstruktivistische Ansätze postulieren; dass der Sprache jedoch eine zentrale Funktion in der Konstruktion einer *Wirklichkeit* zukommt, ist eine Auffassung, die poststrukturalistische Positionen verbindet¹⁶ und die auch hier vertreten wird.

¹³ Cf. KOTTHOFF/NÜBLING 2018, 72–74.

¹⁴ Cf. POSCH 2009, 24–25.

¹⁵ Cf. Id. 2022, 39.

¹⁶ Cf. SPIESS 2012, 56–57.

Sprache spielt dementsprechend auch eine Rolle in der Konstruktion von *Gender*. Wird spezifisch Sexismus in der Sprache unter die Lupe genommen, so kann sich dieser beispielsweise in Konnotationen, Assoziationen, Phraseologismen, Redewendungen oder im Wortschatz manifestieren.¹⁷ Auch das *generische Maskulinum*, also die Verwendung des Maskulinums als *default*-Genus, um auch Personen anderen Geschlechtes zu bezeichnen, lässt sich in diese Aufzählung einreihen. Der feministischen Linguistik zufolge sei diese generische Anwendung des Maskulinums jedoch nicht als solche wahrzunehmen, denn Frauen und andere Geschlechtsidentitäten werden dadurch auf sprachlicher Ebene und folglich auch im Denken gewissermaßen unsichtbar. Mittlerweile gibt es viele Studien,¹⁸ welche das Phänomen des un- oder subbewussten Ausblendens bestätigen bzw. aufzeigen, dass eine inklusive Sprache einen Unterschied im Denken und in der Wahrnehmung bewirkt.¹⁹

Feministische Strömungen und Erkenntnisse hatten durchaus einen Einfluss auf die Natur von Sexismus, und MILLS (2012, 79) plädiert demnach für eine neue Form einer feministischen Textanalyse. Sexismus ist nämlich durch das Aufkommen feministischer Bewegungen subtiler oder indirekter geworden und auch seitens der Institutionen wird mittlerweile Druck ausgeübt, gendergerechte Texte zu verfassen, es werden Richtlinien zu nicht-diskriminierender Sprache erlassen, und in der Öffentlichkeit wird Sexismus meist verurteilt. Dennoch ist Sexismus nicht verschwunden, nicht zuletzt, weil Veränderungen auf diskursiver Ebene nur langsam vonstattengehen.²⁰

Die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit ist mittlerweile stärker ins kollektive Bewusstsein gerückt, und auch in Südtirol wurde die Thematik aufgegriffen.

3. Konstruktionen von *Gender* in Südtirol und speziell in den ladinischen Tälern: sprachliche und soziale Aspekte

Zur Implementierung und Festigung geschlechtergerechter Sprache sind insbesondere Institutionen von zentraler Bedeutung, denn indem sie Maßstäbe für eine geschlechtergerechte Sprache setzen, können sie zu einer Gewöhnung an

¹⁷ Cf. SAMEL 2000, 133–134.

¹⁸ Cf. z.B. HANSEN/LITTWITZ/SCZESNY 2016; KOESER/KUHN/SCZESNY 2015; MISERSKY/MAJID/SNIDERS 2019.

¹⁹ Cf. GÜNTHER 2019, 573–574; WETSCHANOW/DOLESCHAL 2013, 313.

²⁰ Cf. MILLS 2012, 81.

die weiblichen Formen in unserem Sprachgebrauch beitragen, sodass diese in einem zweiten Schritt z.B. nicht mehr negativ konnotiert oder mit rangniedrigeren Stellungen verknüpft werden.²¹ 2021 hat die Landesverwaltung Südtirols in allen drei Landessprachen die Aktualisierung der 2012 erlassenen Richtlinien zu einer geschlechtergerechten Sprache veröffentlicht. Im Ladinischen wurden sie sowohl für das Gadertalische als auch für das Grödnerische erstellt.²²

Eine positive Tendenz lässt sich auch für das gadertalisch-italienische Wörterbuch (2016) des ladinischen Kulturinstitutes *Micurá de Rii* registrieren, in dem die weiblichen Formen²³ von Berufsbezeichnungen stets als eigene Lemmata stehen.²⁴ Es fällt aber auf, dass einige Berufsbezeichnungen, die stark mit bestimmten lokalen Geschlechterbildern assoziiert sind, nur in einer, entweder der weiblichen oder der männlichen Form verzeichnet sind, z.B. findet sich nur die weibliche Form *ciamenëssa* (“Zimmermädchen”) oder nur die männliche Form *feur* (“Schmied”) ohne das jeweilige Pendant im anderen Geschlecht.²⁵

Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass Institutionen zwar zu einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch anregen, zugleich aber auch historisch tradierte Geschlechterbilder weiterhin zementieren können. Damit scheint ein kurzer, in den nächsten Absätzen ausgeführter Abriss des geschichtlichen Kontextes aufschlussreich zu sein, um die heutige Darstellung von Frauen in Diskursen begreifen und kontextualisieren zu können. Der Fokus wird v.a. auf die Frau/die Frauen²⁶ in den ladinischen Tälern liegen, da ihre Rolle bislang wenig aufgearbeitet

²¹ Cf. REGINA 2019, 106–107.

²² Beiblatt Nr. 3, Amtsblatt der Region, 28.11.2024, Nr. 48; <<https://amtsblatt.region.tn.it/de/teil123.asp?numeroid=16405&anno=2024>>, [15.09.2025].

²³ Das Dolomitenladinische kennt beim Nomen zwei Genera: Maskulinum und Femininum. Der Großteil der weiblichen Personenbezeichnungen wird morphologisch anhand der Endung markiert, häufig anhand eines unbetonten -a (cf. VIDESOTT 2022, 165–167); d.h., obwohl die männliche Form die unmarkierte Form darstellt, wird die weibliche markierte Form stets als eigenes Lemma im Wörterbuch angeführt.

²⁴ Cf. DELLA VALLE 2016, VII.

²⁵ Jahrhunderte alte gesellschaftliche Praktiken können nicht einfach im Überbau abgeschafft werden. Das Aufzeigen stereotyper Geschlechterbilder in der Sprache und in unseren Diskursen kann das Bewusstsein für diskriminierende Geschlechterbilder auf sozialer Ebene schärfen. Für die Bekämpfung der nach wie vor praktizierten Diskriminierung von Frauen und weiteren Minderheiten sind aber zugleich handfeste Gesetze für die Beseitigung ungerechter gesellschaftlicher Systeme nötig. Erst wenn etwa das “Servicepersonal” anständig bezahlt wird, oder tatsächlich Mädchen in einem Schmiedebetrieb als Nachwuchskräfte ausgebildet werden, kann sich allmählich etwas in Richtung gleichberechtigter Teilhabe an der Öffentlichkeit ändern.

²⁶ HOLMES (2011, 603) kritisiert die Verwendung des Wortes *Frauen* als eine einheitliche soziale Kategorie, da in einer postmodernen Sichtweise das Wort eine nicht haltbare Generalisierung darstelle. Diese einheitliche

wurde und gleichzeitig wenig Forschungsliteratur mit feministischer Ausrichtung zum Ladinischen vorliegt.²⁷

Der Blick in die Vergangenheit verdeutlicht, dass die Verhältnisse in Ladinien ähnlich wie in anderen ständischen Gesellschaften bzw. randständigen ruralen Gemeinschaften Europas waren. Vom Mittelalter bis hinein ins 18. Jh. lebten die Menschen in den ladinischen Tälern hauptsächlich von der Landwirtschaft und vom Handwerk. Es herrschten ärmliche Verhältnisse vor, und die bäuerliche Bevölkerung war den höheren adligen und klerikalen Schichten untertan. Frauen erlebten durch die patriarchalen Strukturen eine zusätzliche Benachteiligung,²⁸ sie durften keine höheren Bildungswege einschlagen oder höhere berufliche Stellungen erlangen als ihre Ehemänner: Das traditionelle Rollenbild sah für sie ein Leben im Haus bzw. auf dem Hof vor.²⁹ Nach RUNGGALDIER MORODER blieb, als sich mit der Zeit bürgerliche Schichten herauskristallisierten, die Unabhängigkeit auch für die Frauen mit höherem gesellschaftlichen Stand unerreichbar. Dass sich die Ehefrau ausschließlich um Ehemann, Kinder und Haushalt kümmerte, galt RUNGGALDIER MORODER zufolge im 19. Jh. sogar als Statussymbol für den Mann. Die vorrangige Aufgabe und Rolle der Frau war die der Mutter, und nur mit der Heirat konnte eine Frau mehr Respekt auf sozialer Ebene erringen. Zugleich führt die Autorin das Konzept der *Hausfrau* auf das Bürgertum und den Kapitalismus zurück. Die Abhängigkeit vom Ehemann war im Bürgertum sogar stärker als bei Frauen rangniedriger, bäuerlicher Schichten, denn v.a. die Armut und der Bedarf an Arbeitskräften bremsten im bäuerlichen Alltag eine Rollenaufteilung nach Geschlecht – trotzdem waren auch diese Frauen innerhalb ihrer Schicht den Männern nicht sozial gleich- bzw. höhergestellt.³⁰

Die Anfänge des Tourismus in den ladinischen Tälern sind im 19. Jh. zu verorten; insbesondere in den letzten Jahrzehnten kam es zum rasanten Aufschwung des Tourismus, und wo dieser heute den Haupterwerbszweig der ladinischen Täler

Vorstellung von *den Frauen* wurde mittlerweile teilweise dekonstruiert, dennoch ist es zugleich wichtig diesen Begriff aufrechtzuerhalten, um die systematische Beschaffenheit der Diskriminierung aufzuzeigen und um einen gewissen Grad an Verständlichkeit innerhalb der Gemeinschaft zu erzeugen, indem bestimmte soziale Gruppen benannt werden.

²⁷ Weitere Untersuchungen zur Rolle anderer Geschlechtsidentitäten in der Dolomitenladinia wären in Zukunft wünschenswert.

²⁸ Cf. RUNGGALDIER MORODER 2006, 44–45.

²⁹ Cf. op. cit., 53.

³⁰ Cf. op. cit., 46–49.

darstellt, waren noch gegen Ende des letzten Jahrhunderts Landwirtschaft und Handwerk lebenswichtige Wirtschaftssektoren.³¹ Die Frauen haben viel zur Entfaltung des Tourismus in Ladinien beigetragen: Sie gehörten zu den Ersten, die mit den neuen Sprachen und Kulturen der Touristinnen und Touristen in Kontakt traten, da die Gäste oft wochenlang zusammen mit der Familie im gleichen Haus wohnten. Zugleich begannen die Frauen – Touristinnen sowie einheimische – den neuen Freizeitaktivitäten wie Ski-, Schlittenfahren oder Bergwandern nachzugehen.³² Diese Überschreitung der gesellschaftlichen Konventionen könnte durch verschiedene Umstände erklärt werden: Einerseits durch eine frühe Emigration der Männer, so hatte sich bspw. im 19. Jh. durch die bestehende wirtschaftliche Krise eine sehr hohe Abwanderungsrate eingestellt – PES COSTA (2013, 246) merkt in diesem Zusammenhang an, dass z.B. der Großteil der Männer des Fassatals, nach Bearbeitung des Ackers, eine temporäre Erwerbstätigkeit als Handwerker in den deutschsprachigen Gebieten aufnahm, wobei die Armut und die Verschuldung derartige Ausmaße erreichte, dass ganze Familien aus den ladinischen Tälern abwanderten. Die zeitweilige Abwesenheit der Männer hätte dazu beitragen können, dass die Frauen alleine Haus und Hof führten und damit die volle wirtschaftliche Verantwortung übernahmen, die sie dann, bei Rückkehr der Männer vermutlich beibehielten. Andererseits haben die Frauen in den ladinischen Tälern seit jeher gearbeitet, wie RUNGGALDIER MORODER (2006, 49) betont, auch wenn sie oft Arbeiten ausführen mussten, die nicht bezahlt wurden oder sozial weniger Anerkennung fanden, eben z.B. im Haushalt oder auf dem Feld. In Gröden waren die Frauen vielfach auch im Sektor der Holzschnitzerei oder sogar als Händlerinnen tätig.³³ Die Berglandwirtschaft, die von Elementen egalitärer Arbeitsteiligkeit geprägt war, könnte demnach zu einer ersten Emanzipationsentwicklung beigetragen haben. Ob und inwieweit sich diese in der Sprache spiegelte, ist fraglich, und wenngleich für die Frauen in den ladinischen Tälern damit zwar ein neues Kapitel der Emanzipation einsetzte, kann noch nicht von erreichter Gleichstellung die Rede sein.

Wird die heutige Situation bezüglich Geschlechtergerechtigkeit in Südtirol unter die Lupe genommen, dann lässt sich feststellen, dass *Gender* als soziales Konstrukt hier noch vorwiegend binär ausgelegt und gelebt wird,³⁴ und auch wenn

³¹ Cf. PES COSTA 2013, 18.

³² Cf. RUNGGALDIER MORODER 2006, 86–87.

³³ Cf. PES COSTA 2013, 246; RUNGGALDIER MORODER 2006, 79.

³⁴ Nicht die Kategorie des “Binären” an sich ist das Problem, denn ohne binäre Kategorisierungen ist kein logischer Diskurs möglich, sondern die *Wertung* innerhalb binärer Paarbildungen, wodurch die männliche

traditionelle Rollenbilder langsam in Veränderung begriffen sind, sind Frauen immer noch mit gesellschaftlicher Benachteiligung konfrontiert. Z.B. ist das Risiko für Altersarmut bei Frauen höher, Männer sind dreimal häufiger in Führungspositionen, und 2022 lag der *Gender-Pay-Gap* in Südtirol bei 17,2%.³⁵

Solche Diskriminierungsmuster sind struktureller Natur. Dass sich privilegierende oder diskriminierende Mechanismen auch in der Sprache manifestieren und durch die Sprache selbst konstruiert und zementiert werden, wurde bereits im zweiten Kap. erläutert. Im folgenden empirischen Teil soll am Beispiel eines eigens konstruierten Korpus konkret aufgezeigt werden, wie sich bestimmte Diskursmuster rund um *Gender* sprachlich manifestieren, und inwieweit bestimmte Geschlechterstereotypen, die in der Gesellschaft verankert sind, sprachlich konstruiert und immer wieder reproduziert werden.

4. Methodologie

4.1 Korpusbildung

Um bestehende Diskurse rund um *Gender* im Ladinischen aufzudecken, wird ein eigens zusammengestelltes spezialisiertes Korpus aus gadertalischen Zeitungsartikeln untersucht. Das Korpus umfasst eine Auswahl an Artikeln der ladinischen Wochenzeitung „La Usc di Ladins”.³⁶ Es besteht aus 2.964.164 *tokens* und 56.468 *types* mit einer Anzahl von insgesamt 371 *files*. Die Daten für die nachstehende Korpusanalyse liegen im *txt*-Rohformat vor. Zur Untersuchung des Korpus wurde die Software *AntConc*³⁷ verwendet, die verschiedene Funktionen für die Text- und Korpusanalyse bietet. Ob das für diese Arbeit erstellte Korpus in Zukunft veröffentlicht wird, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht geklärt.

Die Zeitungsartikel wurden mir von der Redaktion im *indd*-Format (Programm: *Adobe InDesign*) zur Verfügung gestellt. Um diese zu extrahieren, konnte jedoch

Kategorie die privilegierte Stellung einnimmt. Allerdings trägt eine binäre Auslegung auch dazu bei, dass andere Geschlechtsidentitäten eine geringere Sichtbarkeit erhalten.

³⁵ Im Vergleich dazu lag er auf EU-Ebene bei 14,1% (cf. BENEDIKTER 2022).

³⁶ „La Usc di Ladins” löste 1972 die Zeitung „Nos Ladins” ab, die von 1949 bis 1972 herausgegeben wurde. Zunächst wurde „La Usc di Ladins” nur einmal monatlich gedruckt, später alle zwei Wochen und seit 1990 erscheint sie wöchentlich (cf. VIDESOTT 2020, 428–429).

³⁷ LAURENCE, Anthony: *AntConc* (Version 4.1.1), [Computer Software], Tokyo, Waseda University; <<https://www.laurenceanthony.net/software/antconc/>>, [16.09.2022].

kein geeignetes automatisiertes Vorgehen gefunden werden; schließlich blieb nur die Option, die Artikel manuell aus *InDesign* zu kopieren und in eine Textdatei des *rtf*-Formats zu überführen. Dadurch konnten verschiedene Formatierungen der Artikel beibehalten werden, sodass sich z.B. Titel oder Untertitel weiterhin vom Artikeltext abheben und in Zukunft adnotiert werden könnten. Bilder oder Grafiken wurden beim Kopiervorgang ausgeschlossen. Aufgrund des großen Zeitaufwandes, das das Kopieren in Anspruch nahm, habe ich nur die gadertalischen Artikel aus der Rubrik *Val Badia* im Zeitraum vom 09.01.2015 bis 03.06.2022 für die Korpusbildung herangezogen. Damit konzentriert sich das Korpus nur auf die Gadertaler Varietät.³⁸

4.2 Methodologischer Analyseansatz

Für die Analyse wird eine Kombination aus Korpuslinguistik und kritischer Diskursanalyse (*Critical Discourse Analysis*, im Folgenden CDA) angewandt, eine Methode, die heute in der Forschung regelmäßig Gebrauch findet, denn sie erlaubt es, einen quantitativen mit einem qualitativen Zugang zu vereinen. Im Gegensatz zur traditionellen Diskursanalyse erlaubt die Verbindung mit der Korpuslinguistik größere Datenmengen zu untersuchen, sowie sprachliche Muster und Häufigkeitsverteilungen statistisch zu bestimmen; zugleich wird ein Bewusstsein für die soziale Dimension beibehalten und eine tiefgründigere Analyse bestimmter Teile des Diskurses aufrechterhalten.³⁹

Diskurs ist Untersuchungsgegenstand vieler Disziplinen, das Konzept des Diskurses entbehrt jedoch einer klaren, einheitlichen Definition; WODAK (1997, 6) definiert Diskurs aus dem Gesichtspunkt der CDA folgendermaßen:

Critical Discourse Analysis sees discourse – the use of language in speech and writing – as a form of ‘social practice’. Describing discourse as social practice implies a dialectical relationship between a particular discursive event and the situation, institution and social structure that frame it: the discursive event is shaped by them, but it also shapes them.

³⁸ “La Usc di Ladins” veröffentlicht Artikel in den verschiedenen Varietäten der ladinischen Täler, also *ladin scrit dla Val Badia* (Gadertal), *gherdëina* (Gröden), *fascian* (Fassa), *fodom* (Buchenstein) und *ampezzan* (Ampezzo). Jedes Tal verfügt in der Zeitung über eine eigene Rubrik, die nach dem Talnamen benannt ist, und die Artikel sind in der entsprechenden Varietät verfasst; daneben gibt es noch einige weitere Rubriken, in denen die Varietäten gemischt nebeneinander auftreten, außerdem sind einzelne Artikel im dolomitenladinischen Standard, dem *Ladin Dolomitan*, verfasst. Die Themen der Zeitung sind unterschiedlichen Inhalts, es wird sowohl über spezifisch ladinische Angelegenheiten als auch über anderweitige Themen berichtet.

³⁹ Cf. HUNT 2015, 267; PARTINGTON/DUGUID/TAYLOR 2013, 11.

Diskurs erzeugt Wissen, Situationen, soziale Identitäten und Beziehungen zwischen Menschen bzw. Menschengruppen. Dadurch kann er dazu beisteuern, den Ist-Zustand einer Gesellschaft aufrechtzuerhalten, zu reproduzieren oder aber zu verändern (cf. *ibid.*).

Diskurse erzeugen Ideologien und spiegeln ungleiche Machtstrukturen wider, beispielsweise zwischen Frauen und Männern; jedoch zeigen sich diese Ungleichheiten oft nicht explizit. Deswegen ist es entscheidend, zu erfassen, wer (nicht) ge-/benannt ist, speziell wenn sich dieselbe Praxis des (Nicht-)Benennens über verschiedene Texte und Äußerungen hinzieht.⁴⁰

Der theoretische und der methodologische Ansatz der CDA sind nicht klar definiert; ein erstes wichtiges Erkenntnisinteresse der CDA liegt auf dem Enthüllen asymmetrischer sozialer Verhältnisse, auf gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungsprozessen, einschließlich ihrer Einflüsse auf die Sprache und die Wechselwirkungen mit ihr. Hinzu tritt der Anspruch, gegebene Benachteiligungen aufzulösen, nicht zuletzt in und durch die Sprache.⁴¹

Zwar vereint die Kombination aus Korpuslinguistik und Diskursanalyse einen quantitativen mit einem qualitativen Zugang; zweifellos tun sich jedoch bezüglich der Methodologie – und im Sinne der CDA *in puncto* privilegierender/diskriminierender sozialer Strukturen, in denen die Forschung eingebettet ist – einige kritische Aspekte auf:

- die fehlende Multimodalität des hier untersuchten Textkorpus;
- das dieser Untersuchung zugrundeliegende relativ kleine und spezialisierte Korpus, welches nur teilweise repräsentativ für die untersuchte Sprache ist;
- das (unvermeidliche) Eintreten von Subjektivität bei der Wahl der Analyseparameter und bei der Analyse;⁴²
- das Risiko, als Forschende selbst in die kritisierten Diskurse zu verfallen: einerseits, weil die Forschenden selbst in (die kritisierten) Machtstrukturen eingebettet sind, und andererseits, weil sie die kritisierten Diskurse zugleich wieder reproduzieren und zementieren;⁴³

⁴⁰ Cf. POSCH 2022, 42.

⁴¹ Cf. MAUTNER 2012, 85–86.

⁴² Cf. *Id.* 2022, 258–259.

⁴³ Cf. POSCH 2022, 32–33.

- das Konstrukt der *Wirklichkeit*, das bereits die Medien selbst erzeugen: PARTINGTON (2015, 220) unterstreicht, dass jeder Versuch, ein Ereignis zu beschreiben, nie natürlich, exakt und objektiv sein kann, und dass gewisse Handlungen, Ereignisse, Perspektiven und Meinungen im Journalismus die Priorität über andere haben. Wenn darüber hinaus bei der Berichterstattung zum Großteil nur männliche Perspektiven wiedergegeben werden, so wird dieser *Gender Data Gap* bei der Zusammenstellung eines Korpus aus ebendiesen Texten erneut reproduziert;⁴⁴
- das Einwirken struktureller Privilegierungs- und Diskriminierungsmechanismen auch auf die Forschung: dementsprechend gilt es zu hinterfragen, wer bestimmte Forschungen (nicht) durchführen kann, wer (keinen) Zugang zu bestimmten Dokumenten oder Daten hat, welche davon (nicht) verfügbar sind und welche (nicht) in die Forschung einbezogen werden.⁴⁵

Bei der nachfolgenden Analyse handelt es sich hauptsächlich um eine Diskursanalyse schriftlicher Zeugnisse. Das Korpus ist zwar klein und als Extrakt eines letztlich politischen Organs nicht unbedingt repräsentativ für die Sprachgemeinschaft, dafür aber sehr homogen, und die Tatsache, dass es sich um ein kleines, spezialisiertes Korpus handelt, legt eine Verkettung mit der Diskursanalyse nahe. Laut McENERY/BROOKES (2022, 40) erlaubt ein kleineres Korpus den Forschenden einen größeren Anteil, wenn nicht sogar alle Verwendungen eines Wortes zu beachten, und die Analyse bietet mehr Raum, den Kontext, aus dem heraus die Texte verfasst wurden, zu beachten. Des Weiteren ist die Zeitung, deren Artikel der Analyse zugrunde liegen, im genannten Zeitraum regelmäßig erschienen, wodurch das Korpus eine Kontinuität aufweist.

Zwar wurde hier für die Analyse die „Usc di Ladins“ herangezogen, weil sie – wie VIDESOTT (2020, 429) anmerkt – die wohl bedeutendste Zeitung des Dolomitenladinischen darstellt und die größte Reichweite in Ladinien hat, doch es steht außer Frage, dass die hier präsentierten Ergebnisse kohärent mit jenen anderer feministischer Diskursanalysen von Presstexten in anderen, größeren Sprachregionen sind, welche die strukturelle Natur patriarchaler Systeme und deren Niederschlag in und Konstruktion durch die Sprache bestätigen.⁴⁶

⁴⁴ Cf. POSCH 2022, 68.

⁴⁵ Cf. op. cit., 67.

⁴⁶ Cf. z.B. DRAGAŠ 2012 (für die USA), ISANOVIĆ 2006 (für Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien) und ZHANG/JAMIL 2015 (für China).

4.3 Vom Konzept zur Anwendung: Die Umsetzung des methodologischen Ansatzes

Für die Umsetzung der Analyse wird die Idee von Sprachgebrauchsmustern von BUBENHOFER/SCHARLOTH übernommen. Diese wird zugleich mit qualitativen Methoden verknüpft. Die beiden Autoren gehen davon aus, dass bestimmte sprachliche Muster, die in einem Korpus auf markante Weise wiederholt vorkommen, als Resultat wiederkehrender Sprachhandlungen in den untersuchten Texten angesehen werden können; diese Muster seien demnach das Resultat sprachlicher und sozialer Praxis.⁴⁷

Das Interessante am Diskursbegriff ist die Idee der “diskursiven Praxis”. Sie ist das Ergebnis von Prozeduren der Produktion von Diskursen und widerspiegelt die getroffenen Selektionen von Sprechweisen: In einem bestimmten Diskurs wird etwas so ausgedrückt, obwohl es auch anders ausgedrückt werden könnte (BUBENHOFER 2009, 5).

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Diskurse zu analysieren; in der nachstehenden Analyse werden zur Durchführung der CDA fünf diskursive Praktiken ermittelt, die nach WODAK (2001, 72–73) anhand folgender Fragen aufgedeckt werden können:

1. Wie werden Menschen benannt, wie werden sie sprachlich dargelegt und konzipiert?
2. Wie werden sie charakterisiert, welche Eigenschaften und Merkmale werden ihnen zugeschrieben?
3. Welche Argumente bzw. Argumentationsschemata werden verwendet, um bestimmte Diskriminierungen, anderer zu rechtfertigen?
4. Von welchem Standpunkt aus werden diese Äußerungen formuliert?
5. Sind sie explizit in ihrer Formulierung und werden sie verstärkt oder abgeschwächt?

Neben dem Konzept von Sprachgebrauchsmustern wird in Anlehnung an POSCH (2022, 123–125) für die nachstehende Untersuchung eine Kombination aus korpusgesteuerter (*corpus-driven*), korpusbasierter (*corpus-based*) und hermeneutischer Analyse eingesetzt.

Die Analyse beginnt mit einem korpusgesteuerten Ansatz, also einer induktiven Erhebung der Daten mittels Erstellung einer Frequenzliste des gesamten Korpus

⁴⁷ Cf. BUBENHOFER/SCHARLOTH 2013, 148–149.

(FG), d.h. es wird die Frequenz aller *tokens*, die zu einem bestimmten *type* zusammengefasst werden können, erhoben, und die *types* werden als Liste nach abnehmender Frequenz geordnet. Aus den ersten 5.000 Treffern von FG wurden, in einem zweiten Schritt, die Appellationen von Personen, also ihre Berufe, Rollen und Funktionen manuell ausgewählt und wiederum als Liste, nach abnehmender Frequenz, angeordnet (FP). Folgende Kategorien wurden *nicht* in FP einbezogen:

- Institutionen, z.B. *museum* (“Museum”);
- Kollektiva, z.B. *scuadra* (“Mannschaft”);
- Namen, z.B. *Maria*, *Corvara*, *Ellecosta*;
- Berufssparten, z.B. *artejanat* (“Handwerk”);
- Abkürzungen, akademische Titel oder Anreden, z.B. *Dr.*, *Prof.*;
- Pronomina, z.B. *nos* (“wir”), *chësc/chësta* (“dieser/diese”), mit der Ausnahme der betonten Personalpronomina in der 3. Ps. f. und m. im Singular (*ëra/ël*) und Plural (*ëres/ëi*), da diese auch als Nomina *Frau/Mann* bzw. *Frauen/Männer* bezeichnen;
- Jene Wörter, die entweder als Partizipien/Adjektive oder als Nomina auftreten können. Sie wurden in FP aufgenommen, wenn sie im *Online-Wörterbuch Micurá de Rü*⁴⁸ nur als Substantive angeführt vorlagen: *aversar* (“Gegner; gegnerisch”) wurde beispielsweise in FP aufgenommen, weil das Wort ausschließlich als Substantiv Eingang in das Wörterbuch fand, während es im Korpus auch als Adjektiv verwendet wird. Die Wörter, die im *Online-Wörterbuch* sowohl als Adjektive als auch als Substantive eingetragen waren, z.B. *vijin* (“Nachbar; nahe”), wurden für die Analyse nicht herangezogen. Unter diese Kategorie fallen auch Nationalitäten und Ethnien, z.B. *ladins* (“Ladiner; ladinisch”, [Adj. Pl. m.]). Substantivierte Partizipien wurden ebenso ausgeschlossen;
- Andere Wortarten, die auch als Nomina verwendet werden und Personen bezeichnen können, aber im Korpus größtenteils nicht als Personenappellationen, sondern in der anderen Bedeutung/Wortart angewandt werden, insbesondere: *so* (“sein/ihr”, [Possessivpronomen, Sg.]; “Schwester”), *la*⁴⁹ (“die”, [Artikel Sg. f.]; “Großmutter”), *politica* (“Politik; politisch”, [Adj. Sg. f.]; “Politikerin”);

⁴⁸ <<https://itavalbadia.ladinternet.it/>>, [06.01.2022].

⁴⁹ Wird im Korpus vereinzelt in der Bedeutung “Großmutter” verwendet, die korrekte Schreibweise ist eigentlich *lä*, diese tritt aber nicht in den ersten 5.000 Treffern auf.

- Metaphern, Synekdochen oder Metonymien, die eventuell Personen bezeichnen könnten, z.B. *ce* ("Kopf") als Sinnbild für eine Person in einer führenden Stellung.

In FP wurden zudem noch Appellativa mythologischer und religiöser Figuren aufgenommen, die, wenn sie auch nicht real existierende Personen bezeichnen, doch Ausdruck einer Kultur und mit gewissen Vorstellungen, Ideologien und Rollenbildern verknüpft sein können.

Auf diesen korpusgesteuerten Ansatz folgte die Auswertung der konkreten Verwendung der Belege im jeweiligen Kontext. Hierfür wurden einerseits Kollokationen⁵⁰ einzelner Belege berechnet (korpusgesteuert) sowie *concordance lines* hermeneutisch untersucht (korpusbasiert). Der korpusbasierte Ansatz bietet eine deduktive Überprüfung der induktiv gesammelten Daten.

Als statistisches Maß (*association measure*) zur Berechnung der Kollokationen wurde bei der Analyse *MI3* angewandt, welches exklusive und frequente Kollokationen berechnet.⁵¹ Dieses Maß wurde angewandt, um a) Kombinationen zu finden, die hervorstechen, weil davon ausgegangen werden kann, dass es in diesem Fall bei den weiblichen und männlichen Rollenbezeichnungen ad hoc Kombinationen mit den gewählten Kollokationen gibt, und um b) die Kollokationen zu ermitteln, die am häufigsten mit den für die Analyse ausgewählten Personenappellationen auftreten.

5. Einige Analyseergebnisse: Von Müttern, Assessorinnen, Nonnen und Hexen

Aus FP wurde unmittelbar ersichtlich, dass weibliche Personenappellationen in geringerer Anzahl auftreten als männliche. Ein Grund dafür ist sicherlich die

⁵⁰ Nach LEMNITZER/ZINSMEISTER (2015, 177–179) ist von *Kollokation* die Rede, wenn ein lexikalisches Zeichen signifikant häufig (und damit auch statistisch messbar) mit einem anderen lexikalischen Zeichen im gleichen Kontext auftritt, während andere, in der Bedeutung verwandte Zeichen, in der Begleitung dieses Wortes meistens nicht gebraucht werden; d.h. das gemeinsame Vorkommen der Wörter ist zwar arbiträr, in der Sprachgemeinschaft jedoch konventionalisiert. Zudem stehen die lexikalischen Zeichen, die eine Kollokation formen, in einer syntaktischen Relation und die Kollokation weist eine innere Struktur auf: "[D]ie Glieder einer Kollokation [müssen] in einer syntaktischen Beziehung zueinander stehen, z.B. als Kopf einer Verbalphrase und Kopf einer gleich- oder untergeordneten Nominalphrase, oder als Kopf einer Nominalphrase und Kopf einer untergeordneten Adjektivphrase" (op. cit., 179).

⁵¹ Cf. BREZINA 2018, 74.

Verwendung des *pseudo*-generischen Maskulinums, das Frauen und andere Geschlechtsidentitäten unsichtbar macht.

Ein Ausschnitt der ersten zehn Personenappellationen aus FP ergibt folgendes Bild:

Type	Rank	Freq	Range	NormFreq ⁵²	NormRange	Übersetzung
<i>porsones</i>	93	4.140	369	13,967	0,995	“Personen”
<i>mituns</i>	122	3.254	363	10,978	0,978	“Buben, Jungen; Kinder [m.]; Söhne”
<i>porsona</i>	211	1.741	346	5,873	0,933	“Person”
<i>ombolt</i>	215	1.691	298	5,705	0,803	“Bürgermeister” [Sg.]
<i>president</i>	254	1.407	317	4,747	0,854	“Präsident”
<i>stödäfüch</i>	273	1.254	191	4,231	0,515	“Feuerwehr(-frau/-mann/-frauen/-männer)” [Sg./Pl., f./m.]
<i>ël</i>	281	1.217	326	4,106	0,879	“Mann; er” [betontes Pron., 3. Ps. Sg. m.]
<i>ëres</i>	323	1.076	254	3,630	0,685	“Frauen; sie” [betontes Pron., 3. Ps. Pl. f.]
<i>ëi</i>	347	1.011	296	3,411	0,798	“Männer; sie” [betontes Pron., 3. Ps. Pl. m.]
<i>paur</i>	352	1.005	207	3,391	0,558	“Bauern, Landwirte”

Tab. 1: Ausschnitt der ersten zehn Personenbezeichnungen aus FP.

Zunächst treten generelle Personenbezeichnungen auf: *porsones*, *mituns* und *porsona*, wobei *mituns* in der Bedeutung von Kindern als pseudo-generisches Maskulinum verwendet werden kann.

Gleich im Anschluss sind *ombolt* und *president* die frequentesten Rollenbezeichnungen; sie erscheinen hier in den männlichen Formen im Singular. Beim Durchsehen verschiedener männlicher und weiblicher Personenappellationen (FP) im Verwendungskontext wird die Tendenz ersichtlich, dass das Genus in der Singularform sexusspezifisch ist, wenn von einer bestimmten identifizierten Person die Rede ist: Für eine weibliche Person wird in der Singularform in der Regel das Femininum verwendet und nicht das pseudo-generische Maskulinum.

⁵² Normalisierte Frequenz: als Normalisierungsbasis wurde 10.000 gewählt. BREZINA (2018, 43) empfiehlt für kleinere Korpora eine Normalisierungsbasis von 10.000 oder sogar von 1.000; eine zu hoch gewählte Normalisierungsbasis könnte die Ergebnisse verzerren.

Das bedeutet wiederum, dass in der sexusspezifischen Verwendung die Formen *ombolt* und *president* aufzeigen, dass diese Funktionen hauptsächlich von Männern übernommen werden.

Stödaſüch hingegen kann als Differenzialgenus definiert werden, d.h. begleitende Wortformen wie Artikel oder Adjektive, die das Genus markieren, bestimmen, ob die Form weiblich oder männlich ist, und der Kontext müsste genauer ausgewertet werden, wobei *stödaſüch* auch generell für die "Feuerwehr" verwendet werden kann und nicht unbedingt "Feuerwehrfrauen" bzw. "-männer" bezeichnet.

Weiters treten in den ersten zehn Positionen in FP die Formen *ël*, *ëres* und *ëi* auf. Wie bereits oben ausgeführt, scheint das Geschlecht eine grundlegende Kategorisierungsstrategie von Personen darzustellen. Während *ël* (absolute Frequenz (AF): 1.217; normalisierte Frequenz pro 10.000 Wörter (NF): 4,106), *ëres* (AF: 1.076; NF: 3,630) und *ëi* (AF: 1.011; NF: 3,411) hinsichtlich ihrer Frequenz relativ eng beieinander liegen – wenn auch tendenziell häufiger von *ël* die Rede ist – ist *ëra* ("Frau; sie" [3. Ps. Sg. f., betontes Pronomen]) weniger frequent und erscheint, mit einer AF von 652 und einer NF von 2,200, nicht in den ersten zehn Personenappellationen.

Dass genau diese Rollen/Funktionen in den ersten zehn der häufigsten Personenbezeichnungen vorkommen, ist sicherlich auch auf das Medium der Zeitung selbst zurückzuführen: Bestimmte Kriterien der Berichterstattung bzw. Nachrichtenwerte sowie strukturell vorliegende Privilegierungs- oder Benachteiligungsmechanismen bestimmen, über wen oder worüber berichtet wird.

Werden die darauffolgenden weiblichen Appellationen in FP betrachtet, so ist noch die Form *mitans*⁵³ ("Mädchen" [Pl.]; "Töchter") zu lesen und – abgesehen von diesen generellen Personenbezeichnungen "Frauen" und "Mädchen" – taucht erst auf der 27. Position in FP⁵⁴ die erste weibliche Funktion/Rolle auf, nämlich die der Mutter (*uma*). Im Vergleich dazu sind die Männer, bevor sie im Korpus als *Väter* auftreten, in erster Linie *Bürgermeister*, *Präsidenten*, *Bauern*, *Direktoren*, *Assessoren*, *Künstler*, *Wirte* oder *Bischöfe* und haben damit vielfach Machtpositionen inne. Auf diese Weise entsteht das Bild, dass die primäre Aufgabe der Frau die Mutterschaft zu sein scheint.

⁵³ Rang 14 in FP, Rang 433 in FG; AF: 781, NF: 2,635.

⁵⁴ Rang 725 in FG, AF: 448; NF: 1,511.

Die Kollokationsanalyse⁵⁵ von *uma* ergibt 51 *collocate types*. Neben der hier genannten Auflistung gibt es noch weitere Wortarten wie Eigennamen, Artikel, Präpositionen oder Verben, die mit *uma* kollokieren. Präsentiert wird eine Auswahl der Kollokationen, die als aussagekräftig erachtet wird:

- Auf Rang 1 der Kollokationsliste steht *lingaz* (“Sprache”) – es ist vielfach von *lingaz dla uma* (“Muttersprache”) die Rede; ebenso ist *ladin* (“Ladinisch”) eine Kollokation von *uma*;
- mehrere Possessivpronomen treten als Kollokation auf;
- außerdem sind verschiedene Adjektive wie *cara* (“liebe”), *morta* (“tote”) oder *perfeta* (“perfekte”) zu lesen;
- Wörter aus dem christlich-religiösen Bereich wie *Gejü* (“Jesus”) oder *paraisc* (“Paradies”) kommen vor;
- Kollokationen, die die Verbindung Mutter und Natur bzw. das Konzept von Mutter Erde ausdrücken sowie
- Appellationen aus dem Bereich Familie.

Dass Wörter aus dem semantischen Feld der Familie als Kollokationen von *uma* vorkommen, ist wenig überraschend. Werden jedoch im Vergleich die Kollokationen von *pere* (“Vater”) in den Blick genommen, sind zwar ähnliche Kollokationen wie Possessivpronomen und Familienmitglieder zu lesen. Bei *pere* wird aber auch mit den Kollokationen *maridé* (“verheiratet; geheiratet”) und *om* (“Ehemann”) spezifiziert, dass bzw. ob er geheiratet hat, während die beiden entsprechenden Kollokationen im Femininum durch die gewählten Analyseparameter bei *uma* nicht aufscheinen. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wie unten ausgeführt, bei *Ehefrau*. Außerdem sind bei den Kollokationen von *pere* – im Gegensatz zu *uma* – Berufsbezeichnungen, aber auch eine Firma, Haus und Hof oder Handlungen als Verben vorzufinden. Laut MAUTNER (2022, 256) können vor allem Kollokationen viel über einen Diskurs aussagen, denn sie geben darüber Auskunft, wie die sprechende/schreibende Person die eigene Identität konstruiert, wie sie andere Personen oder Situationen charakterisiert, und mit welchen *Frames* Rollen und Funktionen von Personen allgemein auf diskursiver Ebene versehen werden. Wiederkehrende Kollokationen können letztlich Bedeutungscluster erzeugen und sich in diskursiven Praktiken etablieren.⁵⁶

⁵⁵ MI3, Likelihood Measure: Log-Likelihood, Threshold: $p < 0.05$ (3.84 with Bonferroni), Window Span: 5L, 5R; min. Freq.: 2; min. Range: 1; Sort by: Likelihood.

⁵⁶ Cf. HUNT 2015, 270.

Immer noch im Bereich der Familie angesiedelt ist auch die nächste weibliche Rolle in FP und auch sie taucht erst nach einer Reihe männlicher Bezeichnungen auf Rang 48 auf (Rang 1.221 in FG): Es handelt sich um *fomena* („Ehefrau“) (AF: 243; NF: 0,820). Die Kollokationsanalyse⁵⁷ von *fomena* bestätigt das traditionelle Rollenbild der Geschlechter innerhalb der Familie, das sich schon bei *uma* und *pere* abgezeichnet hat. *Fomena* tritt ebenfalls relativ häufig mit Possessivpronomen auf, auch die ladinischen Begriffe für „Ehemann“ und „Kinder“ stehen mehrmalig mit *fomena* im selben Kontext, wobei die Kollokation *Kinder* in der pseudo-generischen maskulinen Pluralform sowie in der weiblichen und männlichen Singularform auftritt, während bei *om* („Ehemann“) die Kollokation *Kinder* gänzlich fehlt. Bei *om* wird zudem mit der Kollokation *pere* seine Rolle als Vater konkretisiert, dagegen findet sich *uma* nicht in den Kollokationen von *fomena* wieder. Die Kinder scheinen im Korpus Aufgabenbereich der Frau zu sein und auf diskursiver Ebene fallen die Rollen von Mutter und Ehefrau zusammen. Bei Diskursen gilt immer auch zu betrachten, was nicht erwähnt wird, denn auch das, was nicht genannt wird, ist laut HORNSCHIEDT (2012, 41) als eine Sprachhandlung zu verstehen und besitzt oft sogar mehr Macht als das, was explizit erwähnt wird, denn indem es als „normal“ angesehen wird, braucht es nicht ausdrücklich wiedergegeben zu werden. Die Zeitungsartikel berichten demnach vorzugsweise von Frauen, die verheiratet sind und Kinder haben, was als dominierendes Frauenbild aus dem Korpus hervorgeht.

Werden weitere weibliche Appellationen betrachtet, so treten in FP auch Rollen/Funktionen auf, die höhergestellte Positionen in der Arbeitswelt bezeichnen oder Rollen, die auf sozialer Ebene mit einem gewissen Prestige verknüpft werden; so sind beispielsweise die Bezeichnungen *presidentä* („Präsidentin“) (AF: 238; NF: 0,803) und *assessuria* („Assessorin“) (AF: 232; NF: 0,783) zu lesen. Wie VIDESOTT (2022, 183) ausführt, könnte der Gebrauch dieser weiblichen Formen durch den Amtssprachenstatus des Ladinischen (seit 1989 in Südtirol) befördert worden sein. Dennoch fällt auf, dass diese weiblichen Formen um ein Vielfaches weniger frequent sind als ihre männlichen Pendanten und nur in der Singularform verwendet werden. Ein ähnliches Bild ergeben die Formen *direturiä* („Direktorin“), *surastanta* („Leiterin, Anführerin“), *dirighënta* („Dirigentin“), *professuria* („Professorin“) und *doturiä* („Ärztin“). Zwar kann die Verwendung dieser weiblichen Formen als Anzeichen gewertet werden, dass auf sozialer Ebene langsam eine Veränderung bezüglich Geschlechterbilder eingeleitet worden ist, zugleich

⁵⁷ MI3, Likelihood Measure: Log-Likelihood, Threshold: $p < 0.05$ (3.84 with Bonferroni), Window Span: 5L, 5R; min. Freq.: 2; min. Range: 1; Sort by: Likelihood.

bleibt fraglich, ob auch in der Alltagssprache ein Bewusstsein dafür entwickelt wurde; demnach könnte der Gebrauch dieser Formen wiederum mit dem Korpus zusammenhängen: Es wird zwar über Frauen in diesen Positionen berichtet, dennoch sind es nach wie vor wenige Amtsträgerinnen – die Verwendung der Singularform scheint diese Tatsache zu bestätigen.

VIDESOTT (2022, 181) hat für bestimmte traditionelle Berufssparten in den Bereichen Handwerk oder Gastronomie Geschlechterstereotype festgestellt, die sich auch in der ladinischen Sprache widerspiegeln. Sie führt die Beispiele des *Tischlers* für einen als typisch männlich wahrgenommenen Beruf und der *Kellnerin* für einen als typisch weiblich angesehenen Beruf an. Wird das hier verwendete Korpus im Vergleich dazu nach weiblichen Formen im Bereich des Handwerks durchsucht, so finden sich zwar einige Treffer, diese Bezeichnungen werden aber nur sehr selten genannt, z.B. *feuria* (“Schmiedin”) (AF: 2; NF: 0,007), *bocara* (“Metzgerin”) (AF: 2; NF: 0,007) oder *tistlera* (“Tischlerin”) (AF: 1; NF: 0,003). Das Handwerk zeigt sich demzufolge als stereotyper männlicher Bereich. Für Berufe, die – in diesem Fall in den ladinischen Tälern – als weniger traditionell angesehen werden, diagnostiziert VIDESOTT (op. cit., 183–184) hingegen eine Neigung zu mehr geschlechtergerechter sprachlicher Darstellung. Dazu beigetragen habe auch die Wortschatzerweiterung des Ladinischen, infolge der Erhebung zu einer Amtssprache Südtirols. Gewisse Berufssparten, wie Politik, Verwaltung oder Wirtschaft, wurden mit vielen Neologismen angereichert, und parallel dazu wurden die entsprechenden weiblichen Formen auf Basis der männlichen eingeführt. Auch die Nähe zum Deutschen, das *in puncto* geschlechtergerechter Sprache bereits weiter fortgeschritten ist, könnte v.a. auf das Gadertalische und das Grödnerische einen Einfluss ausgeübt haben.

Es ist ferner interessant, die umgekehrte Perspektive zu betrachten und in den Fokus zu nehmen, welche weiblichen Bezeichnungen über eine höhere Frequenz als das männliche Pendant verfügen bzw. kein männliches Pendant aufweisen, denn diese Rollen oder Berufe könnten folglich stärker als weiblich konnotiert bzw. stereotypisiert angesehen werden. Aus FP sind in dieser Hinsicht die nachstehenden weiblichen Appellationen zu verzeichnen:

1. *uma* “Mutter”
2. *fomena* “Ehefrau”
3. *mëda* “Frau” [Anrede]; “Seniorin, Dame; Tante”
4. *monies* “Nonnen”
5. *ganes* “weibliche mythologische Sagenfiguren”
6. *mama* “Mama”

7. *tota* “Patin”
8. *miss* “Miss”
9. *stries* “Hexen”
10. *infermieres* “Krankenpflegerinnen”
11. *fancela* “Magd; Dienerin; Hausangestellte”

Uma, fomena, mama können wieder dem semantischen Feld der Familie zugeteilt werden und – je nach Verwendung – ebenso *mëda* und *tota*: *mëda* wird im Korpus meistens als Anrede verwendet, z.B. *mëda Maria* (“Frau Maria”), manchmal in der Bedeutung “ältere Frau” und seltener als Verwandtschaftsbezeichnung. *Tota* wird einerseits im katholischen Kontext als “Tauf- oder Firmpatin” gebraucht und trägt damit in gewisser Weise eine Erziehungs- bzw. Sorgefunktion für ein Kind oder eine:n Jugendliche:n; *tota* bezeichnet aber auch eine Frau, die symbolisch als Patin eines Vereins auftritt und diesen eventuell unterstützt, z.B. beim Kauf der Vereinsfahne. Unter dem Etikett der Sorge-/Pflegefunktion bzw. der *Care*-Arbeit lassen sich auch die Bezeichnungen *monies* und *infermieres* einreihen. ECKERT/MC-CONNELL-GINET (2013, 26) beobachten ebenfalls, dass Frauen die *Care*-Arbeit, die sie im privaten Bereich ausüben, auch im öffentlichen Bereich weitertragen: “The attribution of ‘nurturing’ seems to follow women’s activities”.

Während bei Personenappellationen durchwegs das (pseudo-generische) Maskulinum überwiegt, werden jedoch genauso unhinterfragt stereotype, traditionell weiblich konnotierte Berufe oder Funktionen im (pseudo-generischen) Femininum verwendet. So tritt *infermieres* als traditionell weiblicher Beruf häufiger als sein männliches Pendant auf – dagegen ist *doturs* (“Ärzte”) in der männlichen Form die erste Kollokation⁵⁸ von *infermieres*.

Monies werden im Korpus meist in Zusammenhang mit dem Kloster Sonnenburg (*Ciastelbadia*) bei St. Lorenzen im Pustertal genannt. Aus historischer Sicht hat das Kloster für das Gadertal eine bedeutende Stellung. FORSTER (2012, 169) verweist darauf, dass das Kloster die Gerichtsherrschaft über die nahegelegenen Gebiete ausübte, darunter auch das Gadertal bzw. – in seiner historischen Bezeichnung – Enneberg. Zusammen mit dem Klarissenkloster in Meran gehörte Sonnenburg zu den einzigen Frauenklöstern in Tirol, die über einen Sitz und eine Stimme im Landtag verfügten. In den *concordance lines* liest man bezüglich der Nonnen des Stifts Sonnenburg mehrmals, dass ihnen der Zehnt abgegeben werden musste.

⁵⁸ MI3, Likelihood Measure: Log-Likelihood, Threshold: $p < 0.05$ (3.84 with Bonferroni), Window Span: 5L, 5R; min. Freq.: 2; min. Range: 1; Sort by: Likelihood.

Ferner ist im Korpus auch von anderen Frauenorden die Rede. Religion ist immer noch ein sehr präsentenes Thema in diesen Korpusdaten. Auch PESCOSTA (2013, 21) meint, dass in den ladinischen Tälern eine Verbundenheit zur katholischen Religion trotz des Aufstiegs des Tourismus und der Globalisierung bestehen blieb. Die Umwälzungen der Gesellschaft und das schrittweise Verdrängen des von tiefer Religiosität geprägten Lebens durch die rapide Entwicklung des Tourismus ließen sich jedoch nicht aufhalten, und in einem Artikel im Korpus ist zu lesen, dass sogar Klosterfrauen das Schifahren lernen wollten: “Mo al vëgn recordé che bele l’ann 1950 êl rovê tl hotel Rosa Alpina monies che orô imparé da jí cui schi” [“Doch es wird daran erinnert, dass schon im Jahre 1950 im Hotel Rosa Alpina Nonnen angekommen waren, die das Schifahren lernen wollten”].

Das oben gezeichnete Bild der Klosterfrauen, die Ski fahren, ist jedoch die Ausnahme; die Vorstellung, die wesentlich häufiger vermittelt wird, ist die der barmherzigen und helfenden Nonne:

La mancianza de monies á trôpes istituziuns sintí sce an pënsa olache monies â indlunch lauré: te scora, te ciases di vedli, te ciases di pûri, te calones, pro andicapá, te convic de studenc, ares fajô n grôm de laurs sciöche cují fora paramëntes, cujiné, fá cialza, lauré te chi urc di internac y convënc, cöga de calonia, na pert fajô la monia de dlíjia, laurâ tla pastoralá, tla agricultóra. Ares fajô chisc laurs zënza gní paiades. Chisc posé é incô curis da personal laich che mëss gní paié. Festes a monies êl pa gnü fat püces, scebëgn che ares s’un ess mirité, mo n granmarcé se miriteres! Le gran giulan êl Chêl lassö che i dará!⁵⁹

Die *Nonnen* erfüllen ebenso wie die *Mütter*, die *Ehefrauen* oder die *Krankenpflegerinnen* *Care*-Arbeit, sie setzen sich vielfach für das Wohl anderer ein, verrichten viele soziale Tätigkeiten, und ihre Bemühungen werden zwar in dieser Textstelle mit einer langen Aufzählung eingesehen, ebenso dass heute viele dieser Aufgaben von bezahlten Arbeitskräften ausgeführt werden, doch es wird nicht gefordert, dass ihnen anders gedankt werden soll bzw. dass sie entsprechend entlohnt werden, sondern eher im Gegenteil: Es wird weiterhin damit argumentiert, dass ihnen der himmlische Dank zukommen werde.⁶⁰

⁵⁹ “Den Mangel an Nonnen haben viele Institutionen gespürt, wenn berücksichtigt wird, wo Nonnen überall gearbeitet hatten: in der Schule, in Altenheimen, in Armenhäusern, in Pfarrhäusern, bei Behinderten, in Studentenheimen, sie führten viele Arbeiten aus wie Paramente besticken, kochen, stricken, in den Gärten der Internate und Klöster arbeiten, [sie wirkten] als Pfarrköchinnen, einige waren Mesnerinnen, arbeiteten in der Pfarrgemeinde, in der Landwirtschaft. Sie verrichteten diese Arbeiten ohne bezahlt zu werden. Diese Stellen sind heute von Laienpersonal belegt, das bezahlt werden muss. Den Nonnen zu Ehren sind wenige Feste abgehalten worden, obwohl sie welche verdient hätten, aber ein Dankeschön verdienen sie! Das große Dankeschön wird ihnen der da oben [gemeint der Herrgott] geben!”

⁶⁰ Dagegen werden Mönche und männliche Ordensleute weniger als unentgeltliche Arbeitskräfte wahrgenommen, sondern durchaus als würdige und prestigeträchtige Amtsträger, sei es als Ordensgeistliche oder als Ordensbrüder, etwa im (besoldeten) Schuldienst.

Interessant ist auch die relativ hohe Frequenz der Begriffe *ganes* (weibliche numinose Gestalten der Gewässer und der Natur im alpinen Sagenkontext)⁶¹ und *stries* („Hexen“) (jeweils AF: 74; NF 0,250 und AF: 46; NF: 0,155), v.a. wenn berücksichtigt wird, dass es sich um erfundene Frauenfiguren handelt.

Ganes wird im Korpus vielfach für die gleichnamige Musikgruppe gebraucht, doch es finden sich auch Belege, die sich auf die mythischen Wesen beziehen. *Stries* wird heute häufig im Kontext von *Bal dles stries* verwendet, eine Veranstaltung, die nahezu jährlich auf dem Würzjoch bei Untermoi im Gadertal organisiert wird und mit *Hexentanz* übersetzt werden kann. Die alte, schreckensbesetzte Vorstellung des Hexensabbats ist heute völlig verblasst. *Stries* wird auch in Zusammenhang mit der ladinischen Operette *Ciastel dles stries* von Angelo Trebo und Jepele Frontull erwähnt.⁶² Daneben geht es in den Artikeln aber auch um Aberglauben, um die Sagenfiguren der Hexen selbst und darum, welche Rolle sie (gestern und heute) in der ladinischen Kultur und Tradition spielen. Genau wie bei *infermieres* scheint auch bei *stries* ein pseudo-generisches Femininum vorzuliegen, wie aus dem Ausdruck *Bal dles stries* ersichtlich wird, wobei die *Hexenmeister* nur vereinzelt in den Artikeln zu dieser Veranstaltung erwähnt werden. Die in der kollektiven Vorstellung negativ konnotierte, böartige, furchteinflößende Figur der Hexe, die im Bündnis mit dem Teufel steht,⁶³ wird meist nur weiblich dargestellt und manifestiert sich dementsprechend sprachlich fast ausschließlich in der weiblichen Form.

Kritisch zu sehen sind auch die Appellationen *miss* („Miss“) und *fancela* („Magd; Dienerin; Hausangestellte“). *Miss* (AF: 49; NF: 0,165) wird in diesem Fall im Kontext von Schönheitswettbewerben genannt. FORMATO (2019, 2–4) legt dar, dass vor allem in Italien meist ein Zusammenhang zu Schönheit und zu einem Schönheitskult besteht, wenn von Frauen berichtet wird, und dass im gleichen Kontext immer wieder auch das Stereotyp der Mutter und Hausfrau aufgegriffen wird – eine Praxis der Darstellung von Frauen, die in der Geschichte und in der Kunst wiederholt eintritt, wobei der Körper der Frau häufig zum Objekt wird.

Die Verwendung des Begriffes *fancela* (AF: 38; NF: 0,128) in einem Korpus, welches einen so rezenten Zeitraum umfasst, erscheint ebenso fraglich, da dieses Berufsbild im Gadertal schon seit Jahrzehnten nicht mehr existiert. Vereinzelt

⁶¹ Cf. DAL FALCO/KINDL 2013, 44.

⁶² Cf. COMPTON 2010.

⁶³ Cf. TREBO 2003, 430–431.

wird der Begriff auch im Kontext von Catarina Lanz,⁶⁴ der Magd von Spinges, verwendet. Das männliche Pendant zu *fancela* taucht in den ersten 5.000 Treffern von FG hingegen nicht auf.

6. Fazit

Es soll hier nochmals explizit hervorgehoben werden, dass die aus der Analyse hervorgegangenen diskursiven Muster struktureller Natur sind, und dass sprachliche und gesellschaftliche Dynamiken in einer Wechselbeziehung stehen. Vergleichbare feministische, diskurslinguistische Analysen in anderssprachlichen Pressekontexten haben ebenso durchgängige patriarchale Raster und Diskursmuster bzgl. *Gender* zum Vorschein gebracht. Angesichts der begrenzten Anzahl an einschlägigen Studien oder Analysen zum Ladinischen,⁶⁵ möchte die vorliegende Untersuchung diese junge und noch eher lückenhaften Forschungsrichtung um eine weitere Perspektive ergänzen.

Die durchgeführte Analyse hat die in der Literatur bereits vorliegenden Erkenntnisse bestätigt: Der überwiegende Gebrauch von männlichen Personenbezeichnungen im Korpus bezeugt, dass nicht nur in höherem Ausmaß über Männer berichtet wird, sondern auch dass Frauen und andere Geschlechtsidentitäten im pseudo-generischen Maskulinum verschwinden. Zugleich zeigen sich deutlich stereotype Vorstellungen der Geschlechterbilder, die sich häufig in der Verwendung der entsprechenden pseudo-generischen femininen oder maskulinen Form äußern. Des Weiteren wird erkennbar, wie die Machtstrukturen verteilt und an bestimmten *Gender*-Konventionen gebunden sind.

Wird von Frauen berichtet, so sind sie eher im privaten Bereich angesiedelt, im familiären Nukleus oder in der *Care*-Arbeit. Wenn sie im öffentlichen Bereich auftreten, dann übernehmen sie vorwiegend Rollen oder Berufe, die sozial ausgerichtet sind bzw. führen sie die *Care*-Arbeit fort. Dennoch finden sich einzelne – meist nur in der Singularform und in geringerer Anzahl als die entsprechenden männlichen Bezeichnungen – höherrangige, privilegierte Positionen, die von Frauen ausgeübt werden, so z.B. *surastanta* („Leiterin; Anführerin“) oder *assessuria*

⁶⁴ Katharina Lanz, in St. Vigil in Enneberg (Gadertal) geboren, vertrieb laut einer weitverbreiteten Überlieferung in der Schlacht von 1797 in Spinges bei Mühlbach mit einer Heugabel die französischen Soldaten Napoleons, welche die Kirche plündern wollten (cf. PESCOLTA 2013, 213).

⁶⁵ Zu nennen sind hier insbesondere BORN 1997 und VIDESOTT 2022.

(“Assessorin”), wobei die Verwendung dieser Formen allein mit dem Korpus zusammenhängen könnte.

Es ist wichtig ein Bewusstsein für diese strukturellen Mechanismen zu schaffen. Solange sich bestimmte Rollenbilder, Machtstrukturen und Diskriminierungen aufgrund des Geschlechtes in den geführten Diskursen halten, werden sie reproduziert und zementiert und parallel dazu auf die soziale Ebene, gesellschaftliche Praktiken und Verhaltensweisen übertragen, die ihrerseits solche gegenderte Privilegierungs- und Diskriminierungsmechanismen durch einen *Circulus vitiosus* auf die Sprache transferieren. Genau aus diesem Grund ist das Benennen der verschiedenen Geschlechtsidentitäten, das Hinterfragen althergebrachter Rollenbilder und das Erzählen neuer Realitäten einer sich wandelnden Gesellschaft fundamental, um einen inklusiveren sprachlichen sowie sozialen Ausgangspunkt zu schaffen.

7. Bibliographie

- BAKER, Paul/McENERY, Tony (eds.): *Corpora and Discourse Studies. Integrating Discourse and Corpora*, Basingstoke 2015.
- BENEDIKTER, Roland: *Der harte Weg nach oben: Kann Südtirol Vorreiterin in Sachen Geschlechtergerechtigkeit sein?*, in: “Eurac Research. Science Blogs”, Bozen 2022; <<https://www.eurac.edu/de/blogs/imagining-futures/der-harte-weg-nach-oben-sudtirol-als-vorreiterin-in-sachen-geschlechtergerechtigk>>, [18.02.2025].
- BORN, Joachim: *Geschlechtsspezifische Attitüden von Minderheitensprechern am Beispiel des Dolomitenladinschen*, in: DAHMEN, Wolfgang et al. (eds.), *Sprache und Geschlecht in der Romania*, Tübingen 1997, 103–132.
- BRAUN, Friederike: *Reden Frauen anders? Entwicklungen und Positionen in der linguistischen Geschlechterforschung*, in: EICHHOFF-CYRUS, Karin M. (ed.), *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*, Mannheim 2004, 9–26.
- BREZINA, Vaclav: *Statistics in Corpus Linguistics. A Practical Guide*, Cambridge 2018.
- BUBENHOFER, Noah: *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*, Berlin 2009; [zugl.: Dissertation, Universität Zürich 2008].
- BUBENHOFER, Noah/SCHARLOTH, Joachim: *Korpuslinguistische Diskursanalyse. Der Nutzen empirisch-quantitativer Verfahren*, in: MEINHOF, Ulrike Hanna/REISIGL, Martin/WARNKE, Ingo H. (eds.), *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, Berlin 2013, 147–167.
- COMPLOI, André: *Le ciastel dles stries. Edition, Rezeption und Analyse der ersten ladinischen opereta im kulturgeschichtlichen Zusammenhang*, San Martin de Tor 2010.
- DAL FALCO, Nicola/KINDI, Ulrike: *Miti ladini delle Dolomiti. Le Signore del tempo*, Vol. 2, Roma 2013.
- DELLA VALLE, Valeria: *Prefazione*, in: MOLING, Sara et al. (eds.), *Dizionario Italiano – Ladino Val Badia / Dizionar Ladin Val Badia – Talian*, San Martin de Tor 2016, V–X.

- DRAGAŠ, Marijana: *Gender Relations in Daily Newspaper Headlines: the Representation of Gender Inequality with Respect to the Media Representation of Women*(Critical Discourse Analysis), in: "Studia Humana", 1/2, 2012, 67–78.
- ECKERT, Penelope/McCONNELL-GINET, Sally: *Language and Gender*, Cambridge 2013².
- FORMATO, Federica: *Gender, Discourse and Ideology in Italian*, Cham 2019.
- FORSTER, Ellinor: *Zwischen Landtag und Huldigungsumritt. Politische Handlungsspielräume des Stifts Sonnenburg und des Klarissenklosters Meran in der Frühen Neuzeit*, in: MAZOHL, Brigitte/FORSTER, Ellinor (eds.), *Frauenklöster im Alpenraum*, Innsbruck 2012, 169–188.
- GÜNTHER, Susanne: *Sprachwissenschaft und Geschlechterforschung: Übermittelt unsere Sprache ein androzentrisches Weltbild?*, in: KORTENDIEK, Beate/RIEGRAF, Birgit/SABISCH, Katja (eds.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Vol. 1, Wiesbaden 2019, 571–579.
- HANSEN, Karolina/LITWITZ, Cindy/SCZESNY, Sabine: *The Social Perception of Heroes and Murderers: Effects of Gender-Inclusive Language in Media Reports*, in: "Frontiers in Psychology", 7, 2016, 1–7.
- HOLMES, Janet: *Social Constructionism, Postmodernism and Feminist Sociolinguistics*, in: COATES, Jennifer/PICHLER, Pia (eds.), *Language and Gender. A Reader*, Malden 2011², 600–610.
- HORNSCHIEDT, Lann: *feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik*, Frankfurt a. M. 2012.
- HUNT, Sally: *Representations of Gender and Agency in the Harry Potter Series*, in: BAKER/McENERY 2015, op. cit., 266–284.
- ISANOVIĆ, Adla: *Media Discourse as a Male Domain: Gender Representation in the Daily Newspapers of Bosnia and Herzegovina, Croatia and Serbia*, in: MORANJAK-BAMBURAČ, Nirman/JUSIĆ, Tarik/ISANOVIĆ, Adla (eds.), *Stereotyping: Representation of Women in Print Media in South East Europe*, Sarajevo 2006, 43–79.
- KOESER, Sara/KUHN, Elisabeth A./SCZESNY, Sabine: *Just Reading? How Gender-Fair Language Triggers Readers' Use of Gender-Fair Forms*, in: "Journal of Language and Social Psychology", 34/3, 2015, 343–357.
- KOTTHOFF, Helga/NÜBLING, Damaris: *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*, Tübingen 2018.
- LEMNITZER, Lothar/ZINSMEISTER, Heike: *Korpuslinguistik. Eine Einführung*, Tübingen 2015³.
- MAUTNER, Gerlinde: *Die kritische Masse. Korpuslinguistik und kritische Diskursanalyse*, in: FELDER, Ekkehard/MÜLLER, Marcus/VOGEL, Friedemann (eds.), *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*, Berlin/Boston 2012, 83–114.
- MAUTNER, Gerlinde: *What can a corpus tell us about discourse?*, in: O'KEEFFE/McCARTHY 2022², op. cit., 250–262.
- McENERY, Tony/BROOKES, Gavin: *Building a written corpus: what are the basics?*, in: O'KEEFFE/McCARTHY 2022², op. cit., 35–47.
- MILLS, Sara: *Gender Matters. Feminist Linguistic Analysis*, London 2012.
- MISERSKY, Julia/MAJID, Asifa/SNIJDERS, Tineke M.: *Grammatical Gender in German Influences How Role-Nouns Are Interpreted. Evidence from ERPs*, in: "Discourse Processes", 56/8, 2019, 643–654.
- O'KEEFFE, Anne/McCARTHY, Michael J. (eds.): *The Routledge Handbook of Corpus Linguistics*, London 2022².

- PARTINGTON, Alan: *Corpus-Assisted Comparative Case Studies of Representations of the Arab World*, in: BAKER/McENERY 2015, op. cit., 220–243.
- PARTINGTON, Alan/DUGUID, Alison/TAYLOR, Charlotte: *Patterns and Meanings in Discourse. Theory and Practice in Corpus-Assisted Discourse Studies (CADS)*, Amsterdam/Philadelphia 2013.
- PESCOLTA, Werner: *Geschichte der Dolomitenladiner*, San Martin de Tor 2013.
- POSCH, Claudia: *From Aktieninhaberin to Freakin. The German Suffix ‘-in’ in Context*, Innsbruck 2009; [Dissertation].
- POSCH, Claudia: *Digital Linguistics. Integrating Digital Humanities, Corpus Linguistics and Critical Discourse Studies*, Innsbruck 2022; [Habilitationsschrift].
- REGINA, Simona: *L’invisibilità dei soggetti femminili nei mezzi di informazione*, in: ADAMO, Sergia/ZANFABRO, Giulia/TIGANI SAVA, Elisabetta (eds.), *Non esiste solo il maschile. Teorie e pratiche per un linguaggio non discriminatorio da un punto di vista di genere*, Trieste 2019, 101–108.
- RUNGGALDIER MORODER, Ingrid: *Stories d’èiles tla valedes ladines*, in: AA.VV., *Ères tla Ladinia / Frauen in Ladinien / Donne nella Ladinia*, San Martin de Tor 2006, 33–101.
- SAMEL, Ingrid: *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*, Berlin 2000².
- SPIESS, Constanze: *Linguistische Genderforschung und Diskurslinguistik. Theorie – Methode – Praxis*, in: GÜNTNER, Susanne/HÜPPER, Dagmar/SPIESS, Constanze (eds.), *Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*, Berlin/Boston 2012, 53–86.
- TREBO, Lois: *Val Badia. Usançes, cherdënçes y tradiçjuns*, San Martin de Tor 2003.
- VIDESOTT, Ruth: *Il ladino nei mass media, in internet e nei social network*, in: VIDESOTT, Paul/VIDESOTT, Ruth/CASALICCHIO, Jan (eds.), *Manuale di linguistica ladina*, Berlin/Boston 2020, 424–451.
- VIDESOTT, Ruth: *Sprachliche Gleichbehandlung in einer Minderheitensprache. Die Bildung und der Gebrauch von Berufsbezeichnungen im Dolomitenladinischen aus einer sprachvergleichenden Perspektive*, in: BECKER, Lidia et al. (eds.), *Geschlecht und Sprache in der Romania. Stand und Perspektiven*, Tübingen 2022, 161–187.
- WETSCHANOW, Karin/DOLESCHAL, Ursula: *Feministische Sprachpolitik*, in: DE CILLIA, Rudolf/VETTER, Eva (eds.), *Sprachenpolitik in Österreich. Bestandsaufnahme 2011*, Frankfurt a. M. 2013, 306–340.
- WODAK, Ruth: *Introduction: Some Important Issues in the Research of Gender and Discourse*, in: ID. (ed.), *Gender and Discourse*, London/Thousand Oaks/New Delhi 1997, 1–20.
- WODAK, Ruth: *The Discourse-Historical Approach*, in: ID./MEYER Michael (eds.), *Methods of Critical Discourse Analysis*, London/Thousand Oaks/New Delhi 2001, 63–94.
- ZHANG, Liwei/JAMIL, Muhammad Babar: *Gender Inequality in Chinese News Discourse: A Critical Discourse Perspective*, in: “International Journal of English Linguistics”, 5/2, 2015, 36–46.

Ressumé

Chësc contribut á l'obietif da inrescí la raprezentaziun di rodi de jëne a livel discursif te tesé jornalistics ladins. L'analisa ó descurí les desvalianzes de jëne che vëgn dant, te chësc caje, tla comunité linguistica ladina, mo che á raisc plü amples y che an ciafa ince fora dal contest ladin te pratiches soziales patriarcales y tla manira da les rapresenté. Chëstes döes perts dla medema medaia forma n *circulus vitiosus*, te chël che les pratiches soziales alimentëia y resultëia al medemo momënt dales pratiches discursives.

Pian ia da chëstes conscidraziuns, él gnü costruí por l'analisa n corpus de articui publicá tl foliet edemal “La Usc di Ladins”. Le corpus tol ite articui scric tla varieté dla Val Badia tla perioda che vá dal 2015 al 2022, y la metodologia chirida fora por le stüde combinëia la linguistica di corpora cun l'*Analisa Critica dl Discurs*.

I tesé analisá rapresentëia por ejëmpl les ëres sciöche umes, sciöche responsabiles dl *care-work* o sciöche personificaziuns de ideai de belëza: Al vëgn a löm la natöra struturala de dinamiches patriarcales, che perpetuëia y normalisëia certi mechanisms descriminënc tla creaziun y destribuziun di rodi de jëne. Descurí chisc mechanisms y i mëte en discusiun a livel discursif, fej pert de n prozes che tingia a na raprezentaziun linguistica plü inclusiva y valia, che é ciamó n iade plü importanta te n lingaz de mendranza sciöche chël ladin.

This paper aims at investigating the discursive representation of gender roles in Ladin journalistic texts. The analysis intends to reveal the gender disparities persisting, in this case, in the Ladin speech community, but which have a broader reach and can also be found outside of the Ladin context in patriarchal social practices and in the ways of representing them. These two sides of the same coin result in a vicious cycle, as the social practices foster and result at the same time from the discursive practices.

Building on these observations, a corpus of articles published in the Ladin weekly newspaper “La Usc di Ladins” was compiled for analysis. The corpus comprises articles written in the variety of Val Badia, from 2015 to 2022, and the methodology chosen for the survey combines corpus linguistics with *Critical Discourse Analysis*.

The analysed texts portray e.g. women as mothers, as responsible of care work or as personifications of beauty ideals: The structural nature of patriarchal dynamics, which perpetuate and normalise certain discriminatory mechanisms in the construction and distribution of gender roles, comes to light. To unmask these mechanisms and question them critically on a discursive level is part of a process that aims at a more inclusive and equal linguistic representation, which is even more important in a minority language like Ladin.